

Branko Milanović: „Visionen der Ungleichheit“

Was Ökonomen über Gleichheit denken

Von Jens Balzer

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 30.9.2024

Der serbisch-US-amerikanische Ökonom Branko Milanović erzählt in seinem höchst informativen, freilich nicht ganz leicht zu lesenden Buch von der wirtschaftlichen Ungleichheit und ihrer Erforschung vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart.

Was tun gegen gesellschaftliche Ungleichheit? Das ist eine Frage, die derzeit besonders dringlich erscheint. Die Reichen werden immer reicher, während das Einkommen der unteren Schichten stagniert oder sinkt – darüber wird in sämtlichen Industrienationen des Westens geklagt, und in Deutschland kommen die ungelösten Probleme der Wiedervereinigung hinzu. Auch 35 Jahre später herrschen im Osten und Westen des Landes immer noch ungleiche Lebensverhältnisse. Das frustriert viele Menschen und bringt sie dazu, ihre Stimmen autoritären Parteien zu geben – so lautet eine verbreitete Deutung der aktuellen Geschehnisse. Was aber hat nun die Wirtschaftswissenschaft zur Frage der Ungleichheit zu sagen? In seinem Buch „Visionen der Ungleichheit“ widmet sich der Ökonom Branko Milanović der Entwicklung der sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheit seit dem 18. Jahrhundert bis heute, und er rekonstruiert, wie die wichtigsten Denker der Ökonomie diese beschrieben und bewertet haben.

Branko Milanović

Visionen der Ungleichheit. Von der Französischen Revolution bis heute

Aus dem Englischen von Stephan Gebauer

Suhrkamp Verlag, Berlin 2024

443 Seiten

34 Euro

Eine Geistesgeschichte der Ökonomie

Dabei erzählt er auch – und das macht wesentlich den Reiz dieses Buches aus – eine Geistesgeschichte der Ökonomie. Diese beginnt mit François Quesnay und den Physiokraten, die sich im Frankreich des Ancien Régime sowohl für ein freies Unternehmertum einsetzen wie auch für bessere Lebensverhältnisse für die Armen, weil deren Konsum wesentlich zum Wohlstand der gesamten Nation beitrage. In der Nachfolge dieser Schule beschreibt der britische Ökonom Adam Smith erstmals die Klassenstruktur der Gesellschaft und befasst sich mit dem Phänomen des wirtschaftlichen Wachstums. Mit diesem würden auch die Löhne der unteren Gesellschaftsklassen wachsen und also der allgemeine Wohlstand – sofern der Staat „die unsichtbare Hand des Marktes“ gegen den Eigennutz und die Habgier der reichsten Kapitalisten beschütze. Adam Smith' Schüler David Ricardo wiederum versucht

darzulegen, warum die Wirtschaft überhaupt nur dann wachsen kann, wenn die Ungleichheit zwischen den Klassen gemindert wird.

Marx ist kaum zu gebrauchen

Während Milanović bei Smith und Ricardo einige Inspirationen für die Analyse der ökonomischen Ungleichheit findet, ist interessanterweise gerade Karl Marx dafür kaum zu gebrauchen, wie er schreibt. Marx habe nur wenig über Ungleichheit nachgedacht, weil er sich für eine Verbesserung der ökonomischen Verhältnisse im Kapitalismus gar nicht interessierte; ihm ging es allein um die Überwindung der Klassengesellschaft im Ganzen. Was nun wiederum dazu beitrug, dass die Erforschung der Ungleichheit in den Wirtschaftswissenschaften der sozialistischen Länder des 20. Jahrhunderts völlig zum Erliegen kam, denn die betrachteten sich ja bereits als klassenlos und das Problem der Ungleichheit mithin als erledigt – in Wahrheit hatten sie bloß die kapitalistischen Eliten durch bürokratische ersetzt. In den westlichen Industrienationen war es während des Kalten Kriegs freilich kaum besser; auch hier wiegten sich führende Ökonomen im Glauben, man sei auf dem Weg zu einer egalitären Gesellschaft. Tatsächlich nahm während des langen Nachkriegsbooms die Ungleichheit hier auch stark ab. Aber spätestens seit dem großen Crash im Jahr 2008 ist es damit vorbei.

Globale Verteilung des Reichtums

Milanović' Buch ist unbedingt lesenswert, so kompakt und originell ist sein Durchgang durch die Ökonomiegeschichte, und so inspirierend sind seine Lektüren der Klassiker. Leicht zu lesen ist es allerdings nicht, Grundkenntnisse der wirtschaftswissenschaftlichen Terminologie und Mathematik sind sicher von Vorteil. Was man gegen Ungleichheit politisch am besten ausrichten kann, das erfährt man von ihm auch nicht. Immerhin ist er optimistisch, was die Entwicklung seines Fachs angeht: In den vergangenen zwanzig Jahren sei die Erforschung der Ungleichheit hier in den Fokus gerückt, und man habe besonders damit begonnen, sich mit der Ungleichheit zwischen Nationen und der globalen Ungleichheit zu befassen. Denn eines sei klar, das wäre den Verfechtern einer autoritären Abschottungspolitik stets entgegenzuhalten: Gegen die Ungleichheit der Lebensverhältnisse innerhalb einer Nation wird man dauerhaft politisch nichts bewirken, wenn man nicht gleichzeitig die ungleiche Verteilung des globalen Reichtums ins Auge fasst.